

Sind nur «bad news» gefragt?



Richard Butz ist Journalist, Erwachsenenbildner, Kulturvermittler und Redaktor des DIALOGS.

Unter BerufskollegInnen ist bei Medienschelte Vorsicht geboten. Allzu leicht kann dem Scheltenden Ähnliches oder gar das Gleiche vorgehalten werden. Dennoch: Diese Schelte muss sein.

Kurz die Vorgeschichte: Im letzten DIALOG (Nr. 4/06) kommentierte ich das vom innerrhoder Erziehungschef und CVP-Ständerat Carlo Schmid ausgesprochene Verbot der Befragung der OberstufenschülerInnen seines Kantons über ihr Wissen um Sexualität. Zugegeben, etwas hämisch verglich ich diese Haltung mit einer Information aus China. Dort fand 2006 in der Provinzhauptstadt Harbin zum ersten Mal eine rund zweistündige HIV- und Aids-Präventionsveranstaltung statt. Sie war zum Teil recht umstritten, wurde allerdings nicht verboten. So kam der Titel «Harbin zwei – Oberegg null» zustande.

Das Echo war unerwartet. Die Boulevard-Zeitung brachte eine Meldung, die Gratiszeitung ebenfalls. Radio DRS berichtete im Regionaljournal darüber, KollegInnen riefen an, sogar das Fernsehen interessierte sich. Einzig Carlo Schmid schwieg sich öffentlich aus.

Ermutigt machte ich mich daran, die Öffentlichkeitsarbeit für den Welt-Aids-Tag 2006 anzukurbeln. Immerhin war Clown Olli für Benefiz-Auftritte zugunsten der Fachstelle in St. Gallen, Wattwil und Mels angesagt. Das müsste doch ein Leichtes sein, dachten wir alle und erlitten einen bösen Schiffbruch. Die Medien interessierten sich weder für Olli noch für die Fachstelle. Und wenn überhaupt etwas für HIV oder Aids erschien, dann meist ohne einen Hinweis auf Ollis Auftritte. Und manchmal hätte gar der Eindruck aufkommen können, die Fachstelle und ihr enormes Fachwissen existierten gar nicht.

Für diese ernüchternde Bruchlandung gibt es eine oft zitierte journalistische «Weisheit»: Nur «bad news» sind «good news». Mit anderen Worten: Es braucht Skandale und Skandalchen, um in die Medien zu kommen. Wenn dem so ist, ist es traurig, wenngleich nicht neu. Und Ausdruck einer ständig zunehmenden Verflachung.

Jammern bringt nichts, besser ist, es immer wieder zu versuchen. In dieser Ausgabe berichtet DIALOG über die in Innerrhoden verbotene Schülerbefragung. Parallel dazu läuft der Versuch, diese Ergebnisse auch in die Medien zu bringen. Mal sehen, was dabei herauskommt. Vielleicht ist in der nächsten Ausgabe dann anstatt einer kleinen Medienschelte ein grosses Medienlob am Platz. Das wären dann wirklich «good news»!

AZB
9125 Brunnadern

I M P R E S S U M

DIALOG – Zeitschrift für Aids- und Sexualfragen
Nr. 1/16. Jahrgang, März 2007

Herausgeber: AHSGA – Fachstelle für AIDS- und Sexualfragen
J.E. Schläpfer
Erscheint viermal jährlich

Abonnement: Fr. 20.– im Jahr

Redaktion: Richard Butz (R.B.)
Gallusstrasse 18
9000 St. Gallen
Tel./Fax 071 222 40 06
E-Mail: buewik-butz@freesurf.ch

Auflage: 4'000 Exemplare

Grafik und Druck:
Alder Print und Media AG,
9125 Brunnadern

Adresse für Abo-Bestellungen, Mitgliedschaften und Zuschriften:
DIALOG, AHSGA – Fachstelle für AIDS- und Sexualfragen
Postfach 8, 9001 St. Gallen
Tel. 071 223 68 08
Fax 071 223 66 07
PC-Konto 90-8978-3
E-Mail: ahsga@hivnet.ch
www.hivnet.ch/ahsga

Redaktionsschluss für Nr. 2/2007: 22.05.2007

Aids-Arzt ist Europäer 2007

Ruedi Lüthy, 65, Professor für Infektiologie, wurde im Januar von «Readers Digest» für sein Engagement für Aidskranke zum «Europäer des Jahres 2007» gewählt. Lüthy gründete 1992 in Zürich das Sterbehospiz Lighthouse. Heute betreibt er eine Aidsklinik in Harare (Zimbabwe) und ist Stiftungsrat der Stiftung Swiss Aids Care International. Seit der Eröffnung haben er und sein Team 1300 kranke Menschen behandelt.

Lüthy über seine Motivation:

Die reichen Länder dürfen vor den Problemen der armen nicht die Augen verschliessen. Überall hungern Menschen, werden unterdrückt und gefoltert. Allein in Zimbabwe leben eine Million Waisenkinder. Viele sind hungrig, haben kein Obach und können keine Schule besuchen. Die einzige Lösung (angesichts politischer Spannungen und damit verbundenen Frustrationen) ist: Ich konzentriere mich auf das Machbare. Hätte ich in den letzten Jahren nicht eine gewisse Gelassenheit gegenüber all den Widerwärtigen und der unglaublichen Not entwickelt, wäre ich schon lange ausgebrannt. R.B.

Was Jugendliche über Sexualität wissen (möchten)

Mit dem Auftauchen von HIV und AIDS stieg der Druck auf die Schule massiv, offener über Sexualität zu sprechen. Daraus entwickelten sich auch verstärkt sexualpädagogische Konzepte, weil schnell sichtbar wurde, dass HIV und AIDS nicht isoliert behandelt werden konnten. Die Lehrpersonen werden durch verschiedene Fachleute, so auch durch die Fachstelle für Aids- und Sexualfragen, unterstützt. Diese wollte erfahren, wie Sexualpädagogik in der Oberstufe umgesetzt wird. Der Auftrag erging an das Kompetenzzentrum Forschung & Entwicklung der Pädagogischen Hochschule Rorschach (PHR) und St. Gallen (PHS), eine repräsentative Befragung der SchulabgängerInnen 2006 durchzuführen. Der Bericht liegt vor, DIALOG fasst die wichtigsten Ergebnisse, kommentiert von der Fachstelle, zusammen.

Von Richard Butz

Rund 1800 SchulabgängerInnen in den beiden Kantonen wurden gebeten, den Fragebogen online auszufüllen. 1444 der Angefragten füllten ihn aus. Gut die Hälfte (SG 52%, AR 50%) geben an, nur während zwei oder weniger Tagen Sexualunterricht erhalten zu haben. Drei Prozent der St. Galler und zwei Prozent der Appenzeller SchülerInnen geben an, in der Schule überhaupt nicht aufgeklärt worden zu sein. Und: Dem schulischen Sexualunterricht messen die Jugendlichen im Durchschnitt wenig Bedeutung zu. 46 Prozent der St. Galler und 38 Prozent der Appenzeller SchülerInnen sagen, dass die Schule weniger als die Hälfte zum Wissen um sexuelle Dinge beitrug. Immerhin wird die Lehrperson als die wichtigste persönliche Informationsquelle ausserhalb von Familie und Freundeskreis bezeichnet.

Tabus kommen zu kurz

Am meisten wurde über Zyklus der Frau, Fruchtbarkeit, Verhütungsmethoden und Schwangerschaft sowie über HIV/Aids informiert. Eher weniger aus-



fühlich wird anscheinend über Werte, religiöses Empfinden und Tabus gesprochen. Als zu wenig ausführlich behandelt wurden die Befragten Themen wie Pornographie, Selbstbefriedigung, Sexuelle Gewalt und Adressen von Beratungsstellen ein. Jugendliche wünschen mehr Informationen zu Formen der Sexualkontakte, zu Stellungen, zu Schwangerschaftsabbruch und Pille danach, zur medizinischen Behandlung von Aids, zum Umgang mit HIV-positiven Menschen und zu weiteren sexuell übertragbaren Krankheiten. Nach Ansicht der Fachstelle können die vorgegebenen Inhalte des Kreisschreibens des Erziehungsdepartements des Kantons St. Gallen in ein bis zwei Tagen nicht genügend umfassend behandelt werden. Neben den rein biologischen Fragen darf aber die Diskussion über emotionale Aspekte, Normen und Werte nicht vergessen gehen. Das Ziel muss laut Fachstelle eine umfassende Sexualerziehung sein, die auf den sexuellen Menschenrechten fusst.

In dieser Ausgabe:

- Schülerbefragung – S. 1/2
- Testen vor Ort – S. 3
- Neues Buch: Aids ein Gesicht geben – S. 4/5
- HIV und Aids als Schultema – S. 6
- Nachrichten/Agenda – S. 7
- Kolumne/Impressum – S. 8

**Fünf Schlussfolgerungen der Studienverfasser
(Lic. phil Dölf Looser
und Dipl. Psychologe
We mer Fuchs)**

1) Die Schule nimmt ihre unterstützende und ergänzende Rolle deutlich und für die Jugendlichen befriedigend wahr. Zu beachten ist, dass nicht Elternhaus und Schule die Hauptrolle in der Vermittlung von sexuellem Wissen spielen, sondern die Peers.

2) Der schulische Sexualunterricht scheint sich vornehmlich auf die Wissensvermittlung zu konzentrieren. Die Behandlung und Diskussionen von Weißfragen scheinen aus Sicht der Jugendlichen eher zu kurz zu kommen (...)

3) Die Berücksichtigung der verschiedenen Informationsbedürfnisse und Informationswege sollte zusätzlich zum altersspezifischen Zugang auch das Geschlecht, die Muttersprache und die schulische Leistungsfähigkeit der Kinder und Jugendlichen einbeziehen.

4) Die Organisationsform des geschlechtsspezifischen Unterrichts scheint bisher eher wenig eingesetzt zu werden. (...) Eine Ausweitung wäre angezeigt.

5) Der Einsatz von externen Fachpersonen im Sexualunterricht ist ausbaubar und wird von den Jugendlichen gewünscht.

Mehr Infos unter:
www.hivnet.ch/ahsga
(Sexualpädagogische Angebote)

Mehr Fachleute gewünscht

Auch beim Vergleich von IST- und Sollzustand wird eine Diskrepanz sichtbar. Fast die Hälfte der Jugendlichen beider Kantone wünscht sich mehr Gespräche mit Fachleuten. Sie wünschen sich auch Exkursionen und mehr Möglichkeiten, den Unterricht mitgestalten zu können. Angebote in diesen Bereichen bestehen, sie sollten jedoch besser genutzt werden, meint die Fachstelle. Empfehlung der Fachstelle: Zusammen mit den externen Fachleuten könnten Sondertage, Begegnungen mit HIV-positiven Menschen oder Diskussion mit jungen Schwulen oder Lesben organisiert werden. Auch Hebammen, PaarberaterInnen oder MitarbeiterInnen vom Kinderschutz könnten viel beitragen.

Pornos und Selbstbefriedigung verunsichern viele

Gut zwei Fünftel der Schülerinnen beider Kantone geben an, noch nie einen Pornofilm angeschaut zu haben. Bei den Schülern sind dies aber nur fünf Prozent. 29 Prozent der Knaben geben sogar an, oft solche Filme anzuschauen. Die Fachstelle weist auf die Wichtigkeit dieses Themas hin, gerade auch im Hinblick auf Pornographie übers Handy. Pornos auf dem Pausenplatz haben schweizweit Schlagzeilen gemacht. Sie faszinieren Jugendliche offenbar, hinterlassen aber auch zwiespältige Gefühle. Die Jugendlichen selber wünschen hier selber mehr Auseinandersetzung. Pornographie ist laut Befragung Spitzenreiter der Themen, die zu wenig behandelt werden. Grosse Verunsicherung löst das Thema Selbstbefriedigung aus. 23 Prozent der antwortenden Jugendlichen aus AR und 26 Prozent aus SG lehnen sie für sich ab. Bei den Jugendlichen mit fremdsprachigem Hintergrund ist die Ablehnung stärker. Nur gerade 39 Prozent aus AR und 42 Prozent aus SG – vorwiegend solche, die zu Hause Schweizerdeutsch sprechen – sehen in der Selbstbefriedigung ein «schönes Erlebnis». Extrem sind hier die Unterschiede zwischen den Geschlechtern. 43 Prozent der Mädchen lehnen die Selbstbefriedigung ab, bei den

Knaben sind es nur 9 Prozent. Auch zu diesem Thema möchten die Jugendlichen laut Befragung mehr und bessere Informationen. Dieses Ergebnis stimmt die Fachstelle nachdenklich, da aus der Sexualpädagogik seit Jahren bekannt ist, dass Frauen und Männer ihre Sexualität umso beglückender erleben, je liebevoller sie mit ihrem eigenen Körper umgehen.

Geschlechtsverkehr ohne Verhütung

35 Prozent der Knaben und 30 Prozent der befragten Mädchen sagen von sich, dass sie bereits Erfahrungen mit Geschlechtsverkehr haben. Bei den Jugendlichen, die Schweizerdeutsch sprechen, liegt der Prozentsatz bei 30, bei den Fremdsprachigen bei 40. Von den SchülerInnen einer Schule mit grundlegenden Anforderungen bejahen 44 Prozent diese Frage, bei denjenigen einer Schule mit erhöhten Anforderungen sind es 27 Prozent. Diese Zahlen lassen laut Fachstelle nicht aufhorchen, sie liegen im schweizerischen Trend. Erfreulich ist, dass 72 Prozent aus AR und 63 Prozent aus SG den ersten Geschlechtsverkehr als «schön» erlebt haben, die Knaben mit 72 Prozent mehr als die Mädchen mit 58 Prozent. Weniger erfreulich ist für die Fachstelle das Verhütungsverhalten. Beachtliche 27 Prozent aus SG und 18 Prozent aus AR geben an, beim (ersten) Geschlechtsverkehr nicht verhütet zu haben. Das Kondom benutzten 67 Prozent in SG und 75 Prozent in AR. Die Fachstelle weist abschliessend auf das Kreisschreiben des Erziehungsrates des Kantons St. Gallen vom Juni 2005 hin. Dort steht: «Eine sinnvolle Sexualpädagogik umfasst Bemühungen zur Persönlichkeitsstärkung, aber auch zur Enttabuisierung heikler Themen wie Sexualität und Macht, Homosexualität und Aids.» Die SchülerInnen-Befragung zeigt, dass zudem Themen wie Onanie, Pornographie oder Geschlechtsverkehr dazu gehören sollten. Für die Fachstelle heisst das: Der sexualpädagogische Unterricht sollte thematisch ergänzt und vertieft werden. Sexualunterricht stellt hohe Anforderungen an die Lehrpersonen. Gerade deshalb lohnt sich auch die Zusammenarbeit mit den Fachstellen.

Zur Studie:

Die Studie beruht auf der Befragung von 1444 Schülerinnen und Schülern der Oberstufe nach ihren persönlichen Einschätzungen. Die Ergebnisse decken sich mit den Resultaten ähnlicher Untersuchungen in der Schweiz und in den Nachbarländern. Die grosse Zahl der Teilnehmenden stellt eine grosse Repräsentativität sicher. Dennoch ist zu beachten, dass bei solchem Untersuchungsdesign Faktoren wie soziale Erwünschtheit und Gruppeneinstellungen die Resultate beeinflussen können. Interpretationen von kleinen Unterschieden sollten daher zurückhaltend erfolgen.

DIALOG-Nachrichten

AHS: Neuer Geschäftsleiter

Franz Walter geht, Daniel Bruttin kommt. Nach relativ kurzer Zeit verlässt Franz Walter die Aids-Hilfe Schweiz wieder. Sein Nachfolger war bisher Geschäftsleiter der Aids-Hilfe Thurgau und tritt sein neues Amt im April an. Geschäftsstelle und DIALOG wünschen Daniel Bruttin viel Glück und werden ihn nach einer Eingewöhnungszeit mit einem Interview befragen. R.B.

Vernetzt mit Frauenzentrale

Im «Mitteilungsblatt» der Frauenzentrale des Kantons St. Gallen (Nr. 4/06) konnte AHSGA-Mitarbeiterin Gabriela Jegge die Fachstelle für Aids- und Sexualfragen als Teil der Reihe «Kollektivmitglieder der Frauenzentrale» vorstellen. R.B.

Vorgestellt in «20 Minuten»

Die Gratiszeitung «20 Minuten» berichtete am 15. Januar 2007 über die Absicht des Kantons St. Gallen, DolmetscherInnen für die Sexuaufklärung von ausländischen Jugendlichen einzusetzen. Diese hätten vor allem die Aufgabe deren Eltern einzubinden. Mit einem Beispiel, das der mit Bild gezeigte AHSGA-Mitarbeiter Pius Widmer lieferte, wurde deutlich gemacht, mit was für Problemen ausländische Jugendliche konfrontiert sind. «Als ein ausländisches Mädchen», berichtete Widmer an der Fachtagung «Voll geil!» in Gossau, «mit elf die erste Periode bekam, wurde sie von ihrer Oma gewarnt, sie dürfe nun keine Männer mehr berühren, sonst könne sie jederzeit schwanger werden. Das Mädchen hatte danach Alpträume und lange Zeit ein gestörtes Verhältnis zur Sexualität.» R.B.

Erfolgreiche Fachtagung Sexualerziehung

An der Fachtagung «Voll geil! Sexualität mit Kindern und Jugendlichen thematisieren – eine echte Herausforderung!» im Januar in Gossau nahm eine grosse Anzahl von Personen aus Schule und Jugendarbeit teil. Über 50 Anmeldungen konnten nicht berücksichtigt werden. Die Tagung wird deshalb am 8. September wiederholt.

Organisiert hatten die Fachtagung das Amt für Volksschule, Zepra Prävention und Gesundheitsförderung, das Amt für Soziales und die Sicherheitsberatung der Kantonspolizei. Als Referentin mit dabei war Gabriela Jegge von der Fachstelle. Sie zeigte auf, dass sich die rein biologisch-körperliche Entwicklung bei Mädchen und Knaben in den vergangenen zehn Jahren um eineinhalb bis einviertel Jahre vorverlagert hat. Sie ging auch auf die Sexualisierung des Körpers von Jugendlichen (und schon bei kleinen Kindern) durch die Konsumwelt ein. Die Themen, die die Jugendlichen von heute bewegen, seien jedoch laut einer deutschen Studie ähnlich wie zu früheren Zeiten, wie zum Beispiel Empfängnis, Verhütung, das «erste Mal» oder Partnerwahl. Gabriela Jegge stellte auch hilfreiche Ansätze vor, um Sexualität in die Bildung von Kindern und Jugendlichen zu integrieren. Anmeldungen: st.gallen@zepra.info R.B.

CH: Mehr HIV-Neuinfektionen

In der Schweiz ist die Zahl der HIV-Infektionen 2006 leicht gestiegen. Bis Ende 2006 wurden laut BAG 732 HIV-Neuansteckungen gemeldet, im Vorjahr waren es 722. Rund zwei Drittel der Neuansteckten sind Män-

ner. Fortgesetzt hat sich das starke Ansteigen der Zahl der neuangesteckten Männer mit sexuellen Kontakten zu Männern: 288 zu 237 im Vorjahr. Rückläufig ist dagegen die Zahl der Neuansteckungen bei heterosexuellen Männern und Frauen mit 338 (376). Bei Personen, die sich Drogen spritzen, ging die Ansteckungszahl um 21 auf 56 zurück. Aids-Erkrankungen meldeten die Ärzte 2006 mit 165 deutlich weniger als 2005 (234). Den Rückgang der Aids-Fälle gegenüber der Zeitspanne zwischen 2000 und 2004 kann sich das BAG noch nicht erklären. Sterbefälle wurden 2006 34 gemeldet, im Vorjahr waren 66 und 2004 87. Laut BAG ist die Statistik aber noch nicht vollständig. Das Bundesamt schätzt, dass sich die Zahl der Aids-Toten bei 80 bis 90 pro Jahr einpendeln wird. 1994 waren noch 698 Aids-Tote registriert worden. Den starken Rückgang führt das BAG auf die Wirkung von antiretroviralen Medikamenten zurück. Ihre Verfügbarkeit habe auch die Zahl neuer Aids-Fälle sinken lassen. (Quelle: «St. Galler Tagblatt», 30.1.07) R.B.

Aids und Tuberkulose

Als Folge der Immunschwäche Aids breitet sich laut WHO die Tuberkulose in Afrika und in Osteuropa ungehindert aus. Viele der Erreger sind resistent gegen Antibiotika. In den besonders von HIV und Aids betroffenen Staaten Afrikas traten 2004 300 und mehr neue Tuberkulose-Erkrankungen pro 100'000 EinwohnerInnen auf. Abhilfe soll das WHO-Projekt Stop TB Partnership bringen. Bis 2015 sollen 50 Millionen Menschen mit Antibiotika behandelt und 14 Millionen Todesfälle verhindert werden. R.B.

Agenda

17. April 2007

«HIV und Erwerbstätigkeit»
Menschen mit HIV erhalten Auskünfte über Rechte am Arbeitsplatz
Anmeldung:
Aids-Hilfe Schweiz
Postfach 1118, 8005 Zürich
Tel. 044 447 11 11, aids@aids.ch

19. April 2007

Kurs: Von Aids bis Z
Einführung in das Arbeitsgebiet HIV/Aids
Für Fachpersonen, die sich neu mit der Thematik HIV/Aids auseinandersetzen
Anmeldung:
Aids-Hilfe Schweiz
Postfach 1118, 8005 Zürich
Tel. 044 447 11 11, aids@aids.ch

5. - 6. Mai 2007

«Body and Mind»
Seminar für mehr Lebensqualität und Wohlbefinden
Für Menschen mit HIV und deren PartnerInnen
Anmeldung:
Aids-Hilfe Schweiz
Postfach 1118, 8005 Zürich
Tel. 044 447 11 11, aids@aids.ch

7. Juni 2007

Deutscheschweizer Fachtagung VCT
Für Fachpersonen aus Beratung und Prävention im HIV/Aids-Bereich
Anmeldung:
Aids-Hilfe Schweiz
Postfach 1118, 8005 Zürich
Tel. 044 447 11 11, aids@aids.ch

15. Juni 2007

«Darüber reden...»
Gesprächsberatung für Menschen mit HIV/Aids
Anmeldung:
Aids-Hilfe Schweiz
Postfach 1118, 8005 Zürich
Tel. 044 447 11 11, aids@aids.ch

HIV und Aids als Schulthema



Gilbert Loher, 46,
Sekundarlehrer mat.,
Rebstein

SchülerInnen über Tommy:

- «Tommy war überaus ehrlich, man hat ihm die Krankheit nicht angemerkt!»
«Ich war von seinem bewegten Lebenslauf beeindruckt!»
«Er war sehr offen und hat alles beantwortet»
«Tommy ist auf alle Fragen eingegangen, er ist auch weiter gegangen und hat sie begründet!»

Sexualpädagogik ist ein wichtiger Bestandteil der Arbeit der Fachstelle für Aids- und Sexualfragen. Innerhalb des Schulprojekts gehen auch Betroffene in Schulklassen. Zum Beispiel Tommy in die Oberstufe Rebstein-Marbach. DIALOG stellt Gilbert Loher, Sekundarlehrer im Schulhaus Sonntal in Rebstein, dazu Fragen.

Dialog: Gilbert Loher, wie sind Sie auf dieses Thema gekommen?

Gilbert Loher: Das Thema «AIDS» ist im Lehrplan enthalten und wird an unserer Schule im Fach «Natur und Technik» thematisiert. Da ich vor einigen Jahren schon einmal Gebrauch gemacht habe vom Angebot der Fachstelle für Aids-Fragen, wusste ich von dieser Möglichkeit.

Wer hat alles daran teilgenommen?

Alle Schüler der 3. Oberstufe (9. Schuljahr), wobei mein Lehrerkollege das Thema gleichzeitig auf der Realstufe behandelt hat. Wir führen im Moment drei Sekundar- und drei Realschulklassen.

Wurden Ihre Erwartungen erfüllt?

Nach gründlicher Auseinandersetzung mit dem Thema wollte ich mit diesem Treffen den SchülerInnen Gelegenheit geben, die Antwort auf die Frage «Was heisst Leben mit AIDS?» aus der Sicht eines Betroffenen beantwortet zu bekommen. Diese Erwartung ist erfüllt worden.

Wie lief die Begegnung ab?

Die Betroffenen gingen je in eine der Schulklassen. Der Ablauf war eigentlich nicht konkret geplant: Die Schilderung des Lebenslaufs gab den SchülerInnen viele Möglichkeiten für spontane Zwischenfragen. Es entwickelte sich sehr schnell ein angeregtes Gespräch, in dem die SchülerInnen sehr viel Persönliches vom Betroffenen und über die Krankheit erfuhren.

Wie wurde Tommy aufgenommen?

Er schuf durch seine sehr offene Art sehr schnell

eine angenehme persönliche Atmosphäre.

Wie beurteilen Sie diese Aktion im Nachhinein?

Ich denke, den SchülerInnen ging das Schicksal des Betroffenen sehr nahe. Zudem gab es den Jugendlichen eine ganz eigene Perspektive und einen persönlichen Bezug zu diesem Thema. Durch diese Begegnung bleibt es für die SchülerInnen nicht nur Theorie und wird so nachhaltiger in ihrer Erinnerung bleiben.

Wie reagierten die SchülerInnen?

Sehr positiv. Sie zeigten sich zwar betroffen, waren aber erstaunt darüber, wie gefasst Tommy mit seinem Schicksal umgeht.

Bearbeiten Sie das Thema weiter?

Es macht meiner Ansicht nach viel Sinn, ein solches Treffen nach ausführlicher Behandlung des Themas zu stellen. Das heisst, für mich ist im Moment das Thema «AIDS» abgeschlossen.

Werden Sie auch beim nächsten Mal eine(n) Betroffene(n) einladen?

Für mich ist es eine sinnvolle Aktion. Obwohl der Erfolg des Treffens sehr stark von der Person abhängt, werde ich bei der nächsten Behandlung des Themas wieder versuchen, ein solches Treffen zu organisieren.

Wie haben Sie die Zusammenarbeit mit der Fachstelle erlebt?

Als sehr unkompliziert.

Gab es irgendwelche Widerstände, von Eltern oder SchülerInnen?

Soweit ich das beurteilen kann überhaupt nicht.

(Interview: Richard Butz)

Anfragen für das Schulprojekt:

Gabriela Jegge, Fachstelle für Aids- und Sexualfragen, Telefon 071 223 68 08, E-mail: gj.ahsga@swissonline.ch



Aids-Hilfe Schweiz 2007

Die Aids-Hilfe Schweiz führt auch in diesem Jahr wieder mehrere Veranstaltungen und Kurse durch. Zwei Nationaltagungen – am 30. August und ab Oktober, beide in Bern – befassen sich mit den Themen STI und Risk-Management. Für Fachpersonen, die sich neu mit der Thematik HIV/Aids befassen, findet in Zürich am 19. April und 5. Dezember eine eintägige Veranstaltung statt.

Weitere Infos, auch über Vertiefungsangebote und zu Fachveranstaltungen für MediatorInnen zu Migration, Apis, MSM/MSW und Schule/Jugendliche unter www.aids.ch. R.B.

Mit dabei: Testen vor Ort

Im Dezember des vergangenen Jahres ging die Fachstelle für Aids- und Sexualfragen in St. Gallen direkt in die Mann-zu-Mann-Sexszene. Im Badehaus mann-o-mann konnte Mann sich an zwei Abenden unkompliziert auf Syphilis und HIV testen lassen. Geschäftsleiter Johannes E. Schläpfer war dabei.

DIALOG: Wie muss man sich diese Aktion konkret vorstellen?

Johannes E. Schläpfer: Das «Testen vor Ort» war, wie es der Name schon sagt, ein Angebot unserer Fachstelle in Zusammenarbeit mit der Infektiologie des Kantonsspitals St. Gallen, HIV- und Syphilistests direkt in der Schwulenszene anzubieten. Damit wollten wir erreichen, dass sich möglichst viele testen lassen, die sich ihres aktuellen Status nicht sicher sind. Der Test sollte auf diese Weise sehr niederschwellig angeboten werden und dank der guten Zusammenarbeit mit dem Badehaus mann-o-mann in St. Gallen konnte das Testangebot in den normalen Saunabetrieb eingebettet werden.

Gab es positive Resultate, wenn ja, wie wurden sie aufgefangen?

Es gab – glücklicherweise – keinen positiven HIV-Test, jedoch einen positiven Syphilistest. Bei der Syphilis ist das Resultat psychologisch nicht von so grosser Tragweite, da diese sexuell übertragbare Krankheit behandelt werden kann. Da zwei Ärzte mit ihren Assistentinnen und zwei Personen von der Fachstelle an Ort waren, hätten wir jedoch auch einen positiven HIV-Test vor Ort auffangen können. Mit dieser Person wäre sofort ein vertieftes Gespräch möglich gewesen. Für eine wirkliche Verarbeitung eines solchen Resultates braucht es jedoch grundsätzlich mehr als ein Gespräch. Optimal sind auch private Vertrauenspersonen, mit denen man darüber reden kann. In diesem Sinne kann man ein solches Resultat nicht einfach in einem einzigen Gespräch behandeln. Es ist jedoch trotzdem wichtig, dass sofort ein eingehendes Gespräch stattfindet, weil jemand – je nachdem – doch schockiert sein kann.

Wie beurteilen Sie diese Aktion aus Sicht der Fachstelle?

Ich finde, die Aktion hat sich sehr gelohnt und sollte unbedingt in dieser oder einer ähnlichen Form wiederholt werden. Wenn das «Testen vor Ort» über eine längere Zeitperiode durchgeführt wird, kann man auch die Zahlen etwas besser interpretieren. Ideal wäre auch, wenn beide Tests als Schnelltests durchgeführt werden könnten und somit das Resultat bereits nach der Konsultation da ist. Dies war jetzt beim Syphilistest noch nicht der Fall. Solche Aktionen

würden auch in anderen «Szenen» Sinn machen, weil so das Testen am Ort des Geschehens stattfindet. Tests sollen ja nicht einfach querbeet und ungezielt in der Bevölkerung gemacht werden.

Werden weitere Schnelltests durchgeführt. Wenn ja, wann, wo, wie?

Im Badehaus mann-o-mann werden die Tests ab April 2007 in einem zweimonatlichen Rhythmus wieder angeboten. Wir von der Fachstelle planen auch an anderen Orten solche Aktionen. Denkbar wären beispielsweise Asylzentren oder grössere Sexclubs. Wenn jemand eine Risikosituation eingegangen ist, sollte er sich heute unbedingt testen lassen. Das hat nur Vorteile. Die meisten Krankheiten sollte man schon im Frühstadium behandeln.

Sicht des Arztes

Für uns von der Infektiologie war die Aktion «Testen vor Ort» ein sehr interessanter Anlass. Wir wussten aus Gesprächen im Rahmen der anonymen HIV-Testung in der Infektiologie, dass sich viele Personen gerne auch gegen Syphilis testen lassen würden. Aber ob dieser Eindruck dann tatsächlich «vor Ort» noch bestätigt werden kann, war eine grosse Frage. Wir gingen mit sehr grosser Unsicherheit an die Sache heran: Werden wir überrannt oder werden wir tatenlos herumsitzen? Das grosse Interesse und insbesondere das sehr positive Feedback haben uns motiviert, weitere Testaktionen vorzubereiten. Wir sind überzeugt, dass das Wissen um eine HIV-Infektion heute wichtig ist, nicht nur zur Prävention, sondern auch um frühzeitig einen Schaden verhindern zu können. Da wir in den letzten Jahren auch in St. Gallen eine deutliche Zunahme von Syphilis beobachten, finden wir die Syphilis-Testung dringend notwendig. Wir testen zur Zeit einen neuen Syphilis-Schnelltest. Die Resultate sollten bis Ende April 07 vorliegen, sodass wir zusehends bei unserer nächsten Aktion im April bereits mit einem Schnelltest arbeiten zu können. Die rasche Verfügbarkeit des Testresultats vereinfacht die ganz Logistik des «Testens vor Ort». Ich bin überzeugt, dass der Syphilis-Ausbruch der letzten Jahre durch eine vermehrte Testung und rasche Behandlung von infizierten Personen rascher Kontrolle gebracht werden kann. Dies ist wichtig, denn Syphilis begünstigt auch die Übertragung von HIV. Wenn es uns gelingt, Syphilis zu verdrängen, dann werden auch weniger neue HIV-Infektionen auftreten.

PD Dr. med. Pietro Vernazza



Denk daran:

Einer von sechs Schwulen in der Szene ist HIV-positiv

Die neueste Broschüre für Homosexuelle weist klar und deutlich auf das erhöhte Risiko hin!

Rückmeldung

Nach einer Mailberatung durch Fachstellen-Mitarbeiter Pius Widmer:

Ich möchte mich nun noch einmal für Ihre Hilfe dazumals bedanken. Ich wollte Ihnen nur noch mitteilen, dass ich nun einen HIV-Test gemacht habe und dieser negativ ausgefallen ist. Ich habe meine Ängste ziemlich in den Griff gekriegt und kann damit jetzt einigermassen umgehen, indem ich die Dinge rational anschau und abschätze.

Aids ein Gesicht geben



Michael Walther, Journalist und Buchautor in Flawil, gibt im Luzerner Rex Verlag das Buch «AIDS ein Gesicht geben» und damit «Geschichten von Menschen mit HIV» heraus. Seine Idee stiess bei der Fachstelle für Aids- und Sexualfragen (AHSGA) auf grosse Zustimmung. Die AHSGA übernahm die Herausbergerschaft und arbeitete auch am Buch mit. DIALOG druckt Passagen aus dem Nachwort von Michael Walther, der Einleitung von SP-Nationalrat Claude Janiak sowie Kurzauszüge aus zwei Geschichten ab.

Das vorliegende Buch ist nach dem Ansatz der mündlichen Geschichtsschreibung, der «Oral History», entstanden. Was (im Buch) steht, wurde

mir so erzählt. Ich halte mich, soweit für den Leser und die Leserin vertretbar, möglichst an den originalen Erzählfluss. Konzentrieren sich die Gespräche auf ein Thema, funktioniert das wie ein Puzzle. Die Wahr-

scheinlichkeit ist gross, dass man nach zehn, zwölf persönlichen Geschichten etwa so viel zu einem Thema weiss, wie wenn man ein theoretisches Buch darüber liest, nur eben lebensnah. Wenn man eine derartige Arbeit anpackt, muss man sich überlegen, welche einzelnen Menschen, aber auch – beim Thema Aids mit seinen verschiedenen «Risikogruppen» ganz wichtig –, welche Art Betroffener angesprochen werden sollten. Einmal an der Arbeit, lässt sich relativ rasch feststellen, dass es eigentliche «Typen» nicht gibt, sondern alle Erzählerinnen und Erzähler äusserst komplex und vielschichtige Individuen sind. Eine «schweigende Kleinstadt» hat ein Erzähler die 23000 HIV-Betroffenen in der Schweiz genannt, die sich ja vor allem deshalb nicht outen, weil sie inzwischen – der modernen Behandlung und neugewonnenen Lebensaussicht sei Dank – wieder etwas zu verlieren haben. Obwohl der betreffende Erzähler, wie alle andern in diesem Buch, äusserst differenziert war, hatte er Mühe zu beschreiben, was denn eigentlich das Besondere an HIV ist. Vielleicht ist es gar nicht so schwer zu erklären.

Denn wie kaum eine andere Krankheit hat HIV mit zweien unserer Lieblingstabus zu tun, mit Sexualität und Tod. **Michael Walther**

*Zum Buch:
Die Namen in den zehn Geschichten sind zum grösseren Teil anonymisiert. Jede Person zeigt auf der Fotografie zu ihrer Geschichte einen Symbolgegenstand, der ihr persönlich wichtig geworden ist. Hinzu kommt ein 50 Seiten umfassender Sachteil von «Aids, Begriff, Syndrom» bis «Zwangstest und Screening» sowie ein Verzeichnis von Adressen und Medien.*

Das Buch erscheint im Rex Verlag, Luzern und kostet ca. Fr. 29.80 (ISBN 978-3-7252-0831-9)

Erhältlich im Buchhandel oder direkt bei der Fachstelle: Tel. 071 223 68 08 oder ahsga@hivnet.ch

**Buch-Vermessung
Donnerstag,
26. April 07, 19 Uhr,
Historischer Saal im
Bahnhof St. Gallen,
1. Stock**

Geschichten vom Lebenswillen

Von Claude Janiak, SP-Nationalrat

Die Begriffe HIV und Aids lösen bei vielen Menschen auch heute noch, nach jahrelanger intensiver Aufklärungsarbeit, Vorurteile, Ablehnung und Ängste aus, gleichzeitig aber auch Empathie und Mitleid, gelegentlich sogar falsches Mitleid. Ich bin überzeugt, dass Mitmenschen, die mit HIV infiziert sind, zwar durchaus Mitgefühl brauchen, genau so wie jeder andere Mensch in einer schwierigen Situation Mitgefühl und Hilfe brauchen kann. Menschen, die HIV-positiv sind, sind jedoch keineswegs bemitleidenswerte Geschöpfe, die mit überbordender Rücksichtnahme und mitfühlender Bevormundung behandelt werden wollen und sollen. Menschen mit HIV und Aids wollen in erster Linie leben, ihr Leben leben, so gut wie immer möglich und so, wie es der Gesundheitszustand zulässt. Darin brauchen sie Unterstützung und Bestärkung: im Leben, nicht in der Krankheit.

Das vorliegende Buch setzt an diesem Punkt an: Es erzählt vom Leben und aus den Leben von Menschen mit HIV und Aids. Es erzählt nicht bloss vom Leiden, von Verzweiflung und Schmerz, es erzählt

vor allem vom unbändigen Lebenswillen, von Erfahrungen und Enttäuschungen, aber auch von Freuden und Erfolgen der Menschen, die das HI-Virus in sich tragen. Ein Leben mit HIV und Aids ist möglich und wertvoll (...) Die in diesem Buch skizzierten Schicksale zeigen nicht nur, wie Menschen mit HIV und Aids leben, das Buch hält uns allen einen Spiegel vor. Es zeigt, wie die Gesellschaft, wie wir mit HIV umgehen und mit den Menschen, die dieses Virus in sich tragen. Wir erfahren, dass Menschen mit HIV und Aids sich immer noch schwer damit tun, in der Öffentlichkeit zu ihrer Infizierung und Krankheit persönlich zu stehen, nicht weil ihnen der Mut fehlt, sondern weil ihre Mitmenschen – also wir alle – damit kaum umzugehen wissen. Wir schwanken zwischen Vorurteilen, Hilflosigkeit und übergroßem Mitleid. Wir möchten Menschlichkeit gerne mit modernen Medikamenten substituieren, mit denen wir Krankheiten und Probleme auf der Welt in den Griff bekommen wollen. Wir sollten aber eines nie vergessen: Leben heisst zusammen leben – wir müssen lernen, mit dem umzugehen, was uns das Leben bringt, nicht nur bei unseren Mitmenschen, sondern auch bei uns selber.

Plädoyer zur Abschaffung der Schuldfrage

Von Alexandra Stahel

Wenn man mich fragt, wie ich mich ansteckte habe, lautet meine Spontanreaktion: Dies ist eine Frage, die ich seit geraumer Zeit nicht mehr beantworten mag, weil sie nämlich seit Jahr und Tag die Schuldfrage mit sich bringt. Die Leute werden eingeteilt in Gute, Schlechte, Dreckige, Süchtige, arme Opfer. Ich antwortete jahrelang provokativ: «Ich bin selber schuld», um mich gleich in die Ecke zu stellen, in die ich «gehöre». Heute würde ich gern ein Plädoyer zur Abschaffung dieser Frage verfassen. Dabei nimmt die Schuldfrage an Brisanz eher wieder zu. Man will vermehrt wieder wissen, wer sich wie angesteckt hat, damit Risikogruppen identifiziert und in der Prävention spezifischer angegangen werden können. Unter dem Aspekt der Solidarität finde ich dies ausgesprochen negativ. Es geschieht eine Einteilung in MSM-Männer – Männer, die Sex mit Männern haben –, Schwarzafrikaner und Prostituierte, meistens Migrantinnen aus der Subsahara. So entsteht bei den Menschen das Bild: «Aha, alle Schwulen und alle, die sich prostituieren, sind positiv.» Früher waren es alle Junkies und alle Homosexuellen, heute sind es die Schwulen, Migrantinnen und Prostituierte aus dem südlichen Afrika.

Immer wieder wurde während der Jahre, die ich nun damit lebe, offensichtlich oder subtil unterstellt: «Du führst ein lockeres Leben. Du bist ein Flittchen.» Bei den Männern wird darauf geschaut, ob sie schwul sind. Bei den Frauen geht es darum, ob sie sich prostituierten oder leichtlebig waren (...)

Als ich zu Louis zog, wusste ich, dass er positiv war. Er war ein «bunter Hund» in Basel. Wir bewegten uns in ähnlichen Kreisen. Ich kannte ihn schon aus AJZ-Zeiten. 1992 brach bei ihm Aids aus. Wir hatten es kaum bemerkt. Er überdeckte es, indem er nach zehn Jahren «Saubersein» wieder «Sugar» herbeischaffte. In unserer Beziehung begann das Hin und Her mit Draufsein und Herunterkommen, Sauberwerden und «Aff-Schieben» – alles, was dazu gehört, wenn man mit einem Drogenabhängigen zusammenlebt. Anderthalb Jahre vollführten wir das «klassische Tänzchen» der gegenseitigen Abhängigkeit: Er war drauf und brauchte meine Hilfe. Ich wollte helfen, und um helfen zu können, brauchte ich, dass er drauf war.

Die Infektion geschah 1993 – wie es halt so möglich ist, über ungeschützten Geschlechtsverkehr. Wir hatten uns lange Zeit ein Kind gewünscht. Als ich schwanger wurde, war er bereits längere Zeit wieder drogenfrei, und so hatte ich das Gefühl, das halte an. (Bearbeitung R.B.)

Mit der HIV-Diagnose allein gelassen

Von Bernhard Mann

Ich bin jetzt ziemlich genau 20 Jahre HIV-positiv. Den Bescheid erhielt ich damals telefonisch vom Labor, und wenn ich an die vergangenen zwei Jahrzehnte zurückdenke, war die Form, wie mir das Resultat mitgeteilt wurde – sachlich und ohne Kommentar –, wohl das Schlimmste. Ich erlitt den furchtbarsten und zugleich auch einsamsten Moment. Ich hatte zwar Freunde um mich herum, die ich einweihete. Mit dem «Todesurteil», das die Diagnose damals bedeutete, war ich trotzdem allein.

1986 wurde das Thema von den Medien stark aufgebauscht. Tausende von Homosexuellen waren an Aids erkrankt. Viele überlebten die Krankheit nicht. Die Sterberaten stiegen. Die Medizin tappte im Dunkeln. Versuche mit AZT, einem ersten Wirkstoff, den man den Leuten in einer hohen Dosis verabreichte, nützten nur kurze Zeit. Dann ging es bergab.

Ich habe Jahrgang 1958, bin ich in einem Dorf im schweizerischen Mittelland aufgewachsen, verlebte eine glückliche Kindheit und durchlief die üblichen Schulen bis zur Matura. Ich habe einen Bruder. Wir bildeten eine typische, in den 1950-er Jahren propagierte Kleinfamilie. Meine Mutter war Hausfrau, der Vater Mechaniker (...) Ich hatte und habe aufgeschlossene Eltern, was mir später, bei meinem schwulen Coming-out, sehr entgegenkam. Eine «Éducation sentimentale» war aber erst in Zürich, nicht auf dem Land in meiner Jugend möglich (...)

Als ich von meiner HIV-Ansteckung erfuhr, lebte ich mit meinem Freund zusammen, der den Befund bereits kurz zuvor erhalten hatte – der Grund dafür, weshalb ich mich ebenfalls testen liess. Ich stand unmittelbar vor dem Abschluss meines Phil-I-Studiums. Das Testresultat führte dazu, dass ich die Ausbildung abbrach, und der Ausdruck «Karriereplanung» für mich zu einem Fremdwort wurde – bis heute.

Über den Verlauf einer HIV-Infektion war damals praktisch nichts bekannt. Man wusste nicht, ob man noch ein paar Wochen oder Monate leben würde. Von Jahren sprach schon gar niemand. Aids war gleichbedeutend mit furchtbarem Tod. Die Betroffenen waren von blauen Flecken gezeichnet und schieden unter Schmerzen dahin – buchstäblich gestempelt. Im Spital war für HIV-Positive beziehungsweise Aidskranke ein Pavillon eingerichtet worden, wohin ich mich, als mein Freund an Aids erkrankte, als dessen Partner ebenfalls in Behandlung zu begeben hatte. Dies, weil man nicht wusste, was die Infektion vor dem Krankheitsausbruch bewirkt.

(Bearbeitung R.B.)

Alexandra Stahel

Der Wunsch nach einem eigenen Kind verschwand bei Alexandra Stahel nach der Ansteckung mit HIV nicht. Ihr erstes Kind empfing sie bei einem One-Night-Stand mit einem ehemaligen Liebhaber. Inzwischen lebt sie in einer stabilen Beziehung und hat noch eine zweite Tochter. Beide Kinder sind HIV-negativ. Stahels Ziele heute: wieder arbeiten, eine normale Lebenserwartung. DIALOG druckt aus ihrem umfangreichen Bericht auszugsweise einige von Stahels Überlegungen zu HIV und Aids ab.

Bernhard Mann

Als Bernhard Mann 1986 im Alter von 28 mit HIV angesteckt wurde, gab er jede mittel- und langfristige Lebensplanung auf. Er wurde trotzdem glücklich, beruflich vielseitig, erfolgreich und unabhängig. Heute rechnet er mit einer durchschnittlichen Lebenserwartung. In seinem Alltag herrscht grosse Normalität. DIALOG druckt auszugsweise Manns Bericht über Ansteckung und Diagnose ab.